

Geistes Zeugnis ablegt. Diese Gesamtausgabe ist in den Jahren 1794 bis 1802 bei Georg Joachim Göschen in Leipzig erschienen in nicht weniger als vier Formaten, in der wohlfeilen und der Kleinoktav-Ausgabe auf besserem Papier, in einer Großoktav- und einer Quart- oder Fürstenausgabe. Auf diese haben fast 200 Interessenten subskribiert, darunter 29 Fürstlichkeiten und „Die Herren Bürgermeister und Rath der freyen Reichsstadt Biberach in Schwaben, als der Vaterstadt des Verfassers dieser Werke“. Auch ein kongenialer Illustrator hat sich für die Fürstenausgabe gefunden in dem Hannoveraner Johann Heinrich Ramberg, von dem das Wieland-Museum außerdem 40 aquarellierte Federzeichnungen zum „Oberon“ besitzt. Etwa 1200 Bände der verschiedenen Drucke Wielandscher Schriften hat das Museum bis heute gesammelt, Einzelausgaben, Erstdrucke, Sammlungen und die Reihe der Übersetzungen, mit „Shakespears Theatralischen Werken“ beginnend (die in Zürich, „bey Orell Gessner, und Comp.“ herausgekommen ist, ausgeschmückt mit Gessners Radierungen), fortgesetzt mit der Übersetzung von Horaz, Lukian und Cicero. In ihnen kommt Wielands Gelehrsamkeit und Vermittlerrolle zum Ausdruck, wie in den Jahrgängen seiner Zeitschrift „Der Teutsche Merkur“, deren Erscheinen 1773 beginnt und für die er von Friedrich dem Großen am 17. September 1775 ein Privilegium erhalten hat.

Zuletzt der wertvollste Schatz des Biberacher Museums: etwa 250 Wieland-Handschriften und darunter eine Sammlung von 128 Briefen Wielands an Johann Georg Zimmermann aus der Schweizer und der Biberacher Zeit, die schon um ihrer Geschlossenheit willen kostbar ist, unentbehrlich aber für die äußere sowohl als auch die innere Biographie des vorweimarischen Wieland, für das Werden des Künstlers und des Menschen. Doch abgesehen von dem Dichter selbst, die Sammlung vermag ganz allgemein beispielhaft zu sein für die Art menschlicher Beziehungen im 18. Jahrhundert.

Es konnte in dieser Skizze nur von der Seite des Museums gesprochen werden, die geeignet ist, dem Laien einen Begriff von Wieland oder besser – von seiner Bedeutung zu geben. Etwa 500 Bände der Bibliothek bergen die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Dichter, und bis jetzt etwa 300 Bände sind der Umwelt Wielands gewidmet, den Zeitgenossen, den literarischen Vorbildern und den Verehrern. Denn seit seiner Gründung dient das Institut der Literaturwissenschaft, heute unter der beratenden Mitwirkung von Prof. Dr. Friedrich Beißner (Tübingen) und Prof. Dr. Friedrich Sengle (Marburg).

Die Arbeit des Wieland-Museums wird in der Stille geleistet. Doch im September 1953 hat sich die Leitung bewegen gesehen, durch eine Veranstaltung für das Verständnis Christoph Martin Wielands zu wirken. Die vier Vorträge, die anlässlich dieser Biberacher Wieland-Tage gehalten worden sind, hat der Insel-Verlag gesammelt herausgebracht (DM 4.50).

Neue Forschungsergebnisse von Dr. h. c. Karl Bertsch in Ravensburg

1. Getreidearten der neolithischen Siedler bei Ehrenstein

Die Ausgrabung der jungsteinzeitlichen Siedlung im Blautal bei Ehrenstein mit ihren acht übereinander liegenden Hüttenböden, zusammen von Mannshöhe, hat überall großes Interesse gefunden. Karl Bertsch veröffentlicht in den Berichten der Deutschen Botanischen Gesellschaft 1954 seine Untersuchung über die gefundenen Getreidearten und kommt zu folgendem wohl begründetem Ergebnis: Die aus Südosteuropa zugewanderten Siedler haben an Getreidearten Gerste, Emmer und Einkorn (*Hordeum hexastichum*, *Triticum dicoccum* und *Triticum monococcum*) mitgebracht. Doch treten diese gegenüber den zwei angebauten Knötericharten (*Polygonum convolvulus* und *P. persicaria*), die literweise gefunden worden sind, und gegenüber den Samen des im feuchten Blautal damals massenhaft wachsenden und heute noch vorkommenden Mannagrases oder Süßgrases (*Glyceria plicata*) zurück. Dies beweisen auch die Blütenstaubkörner der Grasarten im Torf. Aus den Samen des Mannagrases wurde in Mittel- und Osteuropa (in der Ungarischen Tiefebene bis 1900) Grütze hergestellt; sie waren auch auf dem Markt zu kaufen. Die Siedler im Blautal kannten das Manna schon aus ihren früheren Wohnsitzen. „Ein so tiefstehender Ackerbau war bisher aus Südwestdeutschland auch für die jüngere Steinzeit nicht bekannt.“

2. Nachweis einer kleinfrüchtigen und einheimischen Wildform der Walnuß

Bisher bestand die Ansicht, daß die Walnuß oder Welschnuß aus dem Morgenland stamme und von Karl dem Großen in Deutschland eingeführt worden sei. Nun sind aber Walnüsse in den Moor- oder Pfahlbauten des Bodensees gefunden worden. Woher stammen diese? R. Bertsch berichtet von anderen Funden in Europa aus der Diluvialzeit. In Griechenland und südlich der Alpen gebe es Nußbaumbestände mit kleinen Nüssen, welche die Eiszeit überdauert haben. Nüsse fand man auch in den Alamannengräbern von Oberflacht. Alle diese Nüsse sind sehr klein und dickschalig. Bäume dieser Art kommen aber auch im Bodenseegebiet und an den trockenen Hängen des Randen und der Alb zusammen mit der Flaumeiche (*Quercus pubescens*) vor, freilich bei Urach nur „in elenden Krüppeln“. Die Nußkerne bringt man schwer aus der Schale, sie heißen daher in Schaffhausen „Grübelnüsse“ (Kummer). Die großfrüchtige Kulturform der Walnuß, die aus Persien stammt, wird 40 mm lang, die kleinfrüchtigen Wildformen Mitteleuropas nur 14 bis 30 mm. Die Nüsse der Pfahlbauten am Bodensee ebenso wie die diluvialen Nüsse Mitteleuropas oder die von Oberflacht sind im heimatlichen Wald gesammelt und nicht eingeführt worden. Sie stammen von der Unterart „Deutsche Nuß“ (*Juglans regia* ssp. *Germanica*).

Hans Schwenkel